

Forschungsdesign 4.0

Datengenerierung und Wissenstransfer
in interdisziplinärer Perspektive

Jens Klingner / Merve Lühr (Hg.)

in Zusammenarbeit mit Hendrik Keller, Sarah Kleinmann,

Nadine Kulbe, Andreas Martin, Arnika Peselmann,

Martina Schattkowsky, Christian Schuffels, Henrik Schwanitz

und Ira Spieker

Impressum

ISGV digital Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 1

herausgegeben von
Enno Bünz, Winfried Müller, Joachim Schneider
und Ira Spieker

Redaktion:
Jens Klingner, Robert Langer, Merve Lühr

Layout:
Josephine Rank, Berlin

Technische Umsetzung (barrierefreies PDF):
Klaas Posselt, einmanncombo

Umschlaggestaltung:
Josephine Rank unter Verwendung einer Grafik
von Robert Matzke

© Dresden 2019
Institut für Sächsische Geschichte
und Volkskunde
Zellescher Weg 17 | 01069 Dresden

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

www.isgv.de
ISBN 978-3-948620-00-4
DOI 10.25366/2019.04

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuer-
mittel auf der Grundlage des vom Sächsischen
Landtag beschlossenen Haushaltes.



| Inhalt

Ira Spieker, Sarah Kleinmann, Christian Schuffels, Nadine Kulbe Forschungsdesign 4.0	6
Friedemann Schmoll Erbe, Altpapier, Archiv?	28
Sabine Imeri „Open Data“ in den ethnologischen Fächern	45
Stefan Groth Prinzipielle Verfügbarkeit und strategische Transparenz	60
Ruth Dorothea Eggel Mapping Cyberspaces	80
Julia Fleischhack Ethnografisch (um)denken	94
Martin Munke Citizen Science/Bürgerwissenschaft	107
Isabelle Berens, Lutz Vogel Der Erste Weltkrieg als Medienereignis in der Region ...	125
Walter Fanta Musil online total	149
Gertraud Koch Zur „Datafication“ der Wissensproduktion in der qualitativen Forschung	180
Abkürzungsverzeichnis	196

Ethnografisch (um)denken

Zu den Besonderheiten und Herausforderungen von Digitaler und Virtueller Ethnografie

Julia Fleischhack

Das Phänomen der Online-Präsenz – Einleitende Beobachtungen

Was sind die Besonderheiten der Online-Ethnografie beziehungsweise des ethnografischen Forschens im Internet? Die zwei Internetforscher Jason Rutter und Gregory W.H. Smith haben darauf schon Mitte der 2000er-Jahre eine einfache Antwort gefunden, die sie aus ihrem eigenen Untersuchungsfeld ableiten. Das Internet, mit seinen verschiedenen Umgebungen wie Chat-Räumen oder Foren, mache für sie „different degrees of participation for the online ethnographer“ möglich.¹ Mit diesen Worten beschreiben sie in einer methodologischen Rückschau ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus ihrer Untersuchung von Nachrichtenforen von

verschiedenen nordenglischen Internet-Providern. Ihr Interesse galt der Frage danach, wie Sozialität diskursiv in einer textbasierten Umgebung konstruiert wird und welche Themen die Mitglieder dieser Nachrichtengruppen als interessant, relevant und wertvoll zum Antworten befanden.

Über einen Zeitraum von fünf Monaten des Jahres 1998 archivierten die beiden Forscher 17.000 Nachrichten. Diese enthielten neben dem Suchen und Bereitstellen von Informationen auch Neckereien, Witzeleien und Konflikte. Nach kurzer Zeit lernten sie die Hauptcharaktere der verschiedenen Forengruppen kennen, ihre Selbstverständnisse und Interessen. Neben Gesprächen über Telefon besuchten sie eine Reihe von Nutzern und Nutzerinnen auch Zuhause, um mit ihnen ‚face-to-face‘-Interviews zu führen. Dazu nahmen sie an ‚offline‘-Treffen der ‚Rum-

¹ Rutter/Smith: Ethnographic Presence, S. 87.

Rendezvous'-Gemeinschaft teil, die an verschiedenen Orten in Großbritannien stattfanden und sendeten Fragebögen an jene, die etwas gepostet hatten.

Ihre Beobachtungspraxis sehen Rutter und Smith nicht als teilnehmende Beobachtung im konventionellen Sinne an: „We veered more to the ‚observer‘ than to the ‚participant‘ pole.“² Sie heben hervor, dass sie im Untersuchungszeitraum regelmäßig in dem Nachrichtenforen ‚präsent‘ gewesen seien, auch haben sie wiederholt durch Ankündigungen sich selbst und das Forschungsvorhaben vorgestellt. Insgesamt war ihre Forschungsumgebung davon geprägt, dass neue Personen dazu kommen und andere unbemerkt wieder daraus verschwinden. Es sei daher, so Rutter und Smith, eine ständige wechselnde Umgebung gewesen. Auch ihre Interaktion mit den anderen Forum-Nutzern und Nutzerinnen sei dort eher eingeschränkt gewesen. Dennoch haben sie am Geschehen in den Nachrichtengruppen in einer limitierten Art und Weise teilgenommen, obgleich sie ihre ‚Teilnahme‘ als zurückhaltend ansahen und ihrer Auffassung nach eher selten etwas in die Gruppe gepostet haben.³ Aus ihrem Forschungsfeld heraus summieren sie die folgende Erfahrung und Herausforderung: „The online ethnographer faces the issue of ‚being there‘, while also, in a non-trivial sense, the issue of ‚not being there.‘“⁴

Rutter und Smith machen Eigentümlichkeiten ihrer ethnografischen Forschungspraxis – insbesondere in den Möglichkeiten ihrer ‚Präsenz‘ – aus, die sie auf ihre Untersuchungsumge-

bung, einem nachrichtenbasierten Internetforum, zurückführen.

Die hier beschriebenen Beobachtungen und Überlegungen sind symptomatisch für die methodologische Diskussion um das Internet als Forschungsumgebung, welche in den 1990er-Jahren einsetzte und sich in den frühen 2000er-Jahre vor allem mit der Entwicklung zum Web 2.0 intensivierte.⁵ Zahlreiche Studien und Schriften begannen zu der Zeit die methodologischen Besonderheiten der neuen Forschungsumgebungen zu reflektieren, herauszuarbeiten und systematisieren.⁶ Man nahm an, dass es etwas Distinktives in diesem Untersuchungsfeld gebe, etwas, was es von anderen „sorts of tools, venues, or phenomena for qualitative research“ unterscheide, wie Annette N. Markham rückblickend über die frühen 2000er-Jahre und das aufkommende spezifische ethnografische Interesse am Digitalen wie auch der parallel entstehenden Auseinandersetzung zur Methodik der Erforschung schreibt.⁷ Dies schlug sich auch mit ‚Virtual Ethnography‘, ‚Internet Ethnography‘ oder auch ‚Digital Ethnography‘ in eigenen Begrifflichkeiten nieder.⁸ Dahinter verbargen sich zwar auch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Ansätze, die zum Teil den unterschiedlichen Untersuchungs-

2 Rutter/Smith: Ethnographic Presence, S. 84

3 Vgl. Rutter/Smith: Ethnographic Presence, S. 82-91.

4 Rutter/Smith: Ethnographic Presence, S. 91.

5 Deren Anfänge reichen in die 1990er-Jahre zurück.

6 Das Interesse an diesen Fragen und die Auseinandersetzung waren und sind bis heute interdisziplinär. Baym/Markham: Introduction, S. XIII.

7 Markham: Ethnography, S. 650.

8 Zu nennen sind hier unter anderem die folgenden Methodenbände von Pink/Horst/Postill/Hjorth/Lewis/Tacchi (Hg.): Digital Ethnography; oder auch Boellstorff/Nardi/Pearce/Taylor (Hg.): Ethnography and virtual worlds. In den letzten Jahren ist auch vermehrt der Begriff Social-Media-Ethnography aufgekommen.

umgebungen geschuldet waren, doch hatten diese Forschungsprogrammatiken das gemeinsame Anliegen, den Besonderheiten beim ethnografischen Forschen im Internet und mit digitalen Medien nachzugehen.

Dieser Beitrag untersucht, welche spezifischen Erkenntnisse und Erfahrungen beim ethnografischen Forschen in digitalen und virtuellen Umgebungen identifiziert, thematisiert, problematisiert werden und wie diese von Forschungen in nicht-digitalen Feldern abweichen. Welche methodischen Prinzipien und Forschungspraxen wie auch epistemologischen Voraussetzungen geraten – durch das Forschen im und mit dem Internet und digitalen Medien – besonders in den Blick? Ziel ist es, an konkreten empirischen Beispielen einen Einblick zu geben, wie Prinzipien und Prämissen der ethnografischen Praxis in diesem Forschungszusammenhang ausgehandelt werden und welche methodologischen Fragen und Herausforderungen entstehen. Empirische Basis bilden methodische Reflexionen nicht nur aus der Kulturanthropologie wie auch der breiteren kulturanthropologisch-ethnologischen Disziplin, sondern auch aus anderen Fächern wie etwa der Soziologie, den ‚Internet Studies‘ oder ‚Science and Technology Studies‘, die sich zur gleichen Zeit damit beschäftigten, wie die „ethnographic study of the ‚digital“⁹ zu definieren sei.

Mehr mediatisierter als direkter Kontakt

Mit der Frage der zunehmenden Bedeutung von Medien gerade in der multilokal ausgerichteten ethnografischen Forschung hat sich Ulf

Hannerz in seinem 2003 erschienenen Aufsatz ‚Being there ... and there ... and there! Reflections on multi-site ethnography‘ auseinandergesetzt. Laut Hannerz erfolgen längst nicht mehr alle Forschungsbeziehungen von Angesicht zu Angesicht. Er summiert: „Media, personal or impersonal, seem to leave their mark on most multi-site studies.“¹⁰ Hannerz analysiert hier die wachsende Rolle von Medien als Forschungsinstrument (wie etwa Telefon), die es erlauben Interviews mit Gewährspersonen zu führen, die sonst nicht erreichbar wären. Doch bezog sich seine Beobachtung ebenfalls auf seine damaligen Untersuchungsfelder und die Aktivitäten seiner Gewährspersonen. Die Auslandskorrespondenten und -korrespondentinnen, die er teilnehmend begleitet hat, verbrachten viel Zeit vor ihrem Computer-Bildschirm.¹¹ Auch in seiner Untersuchung eines Washingtoner Stadtteils hatte er viel Zeit mit dem Schauen von ‚schlechten‘ TV-Programmen in halb-dunklen Räumen verbracht. Laut Hannerz aber habe man in den 1960er-Jahren die Mediennutzung noch nicht in die zeitgenössische ethnografische Praxis miteinbezogen.¹²

Seit diesen über anderthalb Jahrzehnten alten Überlegungen von Hannerz hat sich die Bedeutung von Medien und Medienumgebungen in ethnografischen Forschungen vor allem durch die wachsende Bedeutung des Internets und digitaler Medien als Forschungsgegenstand und -feld radikal verändert, was sich nicht zuletzt auch in der aufkommenden methodologischen Auseinandersetzung um Digital Ethnography,

10 Hannerz: Being there, S. 212.

11 Hannerz: Being there, S. 211.

12 Hannerz: Studying Down, S. 25-26.

9 Markham: Ethnography, S. 650.

Media Ethnography oder auch Virtual Ethnography widerspiegelt. In diesem neuen Vokabular zeigt sich nach Christine Hine ein Bedürfnis nach Abgrenzung von früheren Methodenansätzen.¹³ Welche Besonderheiten und Neuerungen beim ethnografischen Zugang werden darunter verstanden und verhandelt?

Das Autorenteam um Sarah Pink sieht etwa die mediatisierten Bedingungen, wie sie eingangs von Rutters und Smith und auch bei Hannerz beschrieben werden, als ein primäres Merkmal von digitaler Ethnografie an. Dort heißt es: „In digital ethnography we are often in mediated contact with participants rather in direct contact.“¹⁴ Der direkte Kontakt zu Gewährspersonen wird hier eher als Ausnahme formuliert.

Wie vielfältig diese Formen mediatisierten Kontakts oder auch Interaktionen beim ethnografischen Forschen in digitalen oder virtuellen Umgebungen ausfallen können, haben inzwischen schon eine ganze Reihe von Studien gezeigt. In ihrer Forschung zu Sexarbeiterinnen, die zunächst offline begann, stellte Sanders fest, dass ein großer Teil der Organisation der Sexarbeit auch über computer-mediatisierte Kommunikation verlief und sie daher einen Teil ihrer empirischen Daten in Internetforen und Live-Chat-Sitzungen erhob.¹⁵ In ihrer Untersuchung der Anonymous-Bewegung hat Gabriella Coleman gar einen großen Teil ihrer Interviews und Beobachtungen über verschlüsselte Kanäle, sogenannte ‚Internet Relay Chats‘ (IRC), geführt, die die zentrale Infrastruktur von Hacker- und

Geek-Interaktionen bilden.¹⁶ Als einer der ersten im Fach hat der US-amerikanische Kulturanthropologe Tom Boellstorff seine Feldforschung sogar ausschließlich in der virtuellen Welt ‚Second Life‘ durchgeführt. Im Zentrum seiner Studie stand die teilnehmende Beobachtung des Online-Spiels, ergänzt von Interviews und Umfragen. Boellstorff erschuf sich dazu einen Avatar mit dem Namen Tom Bukowski. Er richtete sich ein Büro ein, das er ‚Ethnographia‘ nannte und begleitete die Bewohner- und Bewohnerinnen bei ihren sozialen Aktivitäten in dieser Welt teilnehmend – vom Spielen und Sprachenlernen bis zum Häuserbauen.¹⁷

Gerade die beiden ethnografischen Untersuchungen von Boellstorff und Coleman machen deutlich, dass es hier – um noch einmal auf die bei Pink gemachte Distinktion zurückzukommen – kaum (bei Coleman) oder gar keinen (bei Boellstorff) ‚direkten Kontakt‘ zu Gewährspersonen im Feld gab. Bei beiden verlief fast die gesamte Feldforschung – ob Interviews, der Aufbau von Forschungsbeziehungen oder Beobachtungsverfahren – unter mediatisierten Bedingungen. Dabei kamen auch die den Umgebungen eigenen Kommunikations- und Interaktionstechnologien zum Einsatz und wurden damit Teil der ethnografischen Praxis.¹⁸ Bei Coleman waren es in erster Linie die ‚Internet Relay Chats‘, bei Boellstorff die Avatarfunktion von ‚Second Life‘. Boellstorff sah für seine Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse keine Notwendigkeit darin, die Bewohner und Bewohnerinnen der von ihm untersuchten virtuellen Welt in ihrer eigentlichen

13 Hine: *Virtual Methods*, S. 5.

14 Pink/Horst/Postill/Hjorth/Lewis/Tacchi (Hg.): *Digital Ethnography*, S. 3.

15 Sanders: *Online Sex Work Community*, S. 67.

16 Coleman: *Hacker*.

17 Boellstorff: *Coming of Age*, S. 60-86.

18 Postill/Pink: *Social Media Ethnography*, S. 123.

Welt aufzusuchen. Er begründet das mit der Tatsache, dass die meisten Bewohner und Bewohnerinnen von virtuellen Welten ihre dortigen Bekannten nie offline treffen.¹⁹ Mit seinem methodischen Vorgehen bildet Boellstorff eher die Ausnahme. Die Mehrheit der ethnografischen Forschungen zum Internet und digitalen Medien hat immer eine offline-Komponente. In ihrer Untersuchung zu Brustkrebs-Online-Foren erfuhr Shani Orgad erst durch ‚face-to-face‘-Interviews mit betroffenen Patientinnen mehr über zuvor ‚unsichtbare‘ Nutzungspraxen und deren Bedeutung für den Umgang mit der Krankheit. Manche Patientinnen sprachen von einem therapeutischen Effekt, wenn sie ihre Brustkrebs-Erfahrungen niederschrieben, noch bevor sie diese online veröffentlichten. Von anderen Patientinnen erfuhr sie wiederum, dass sich diese nur auf das Lesen von Kommentaren anderer Patientinnen beschränkten, ohne dabei selbst notwendigerweise in dem Forum aktiv zu werden. Diesen Frauen war es nicht wichtig, ihre eigenen Erfahrungen und Gefühle öffentlich darzulegen. Wenn Orgad sich selbst nur auf die beobachtbaren Online-Aktivitäten beschränkt hätte, wäre es nicht möglich gewesen, die unterschiedliche Bedeutung der Nutzungspraxen des Online-Forums zu erklären, wie auch die Komplexität von Aktivitäten der Patientinnen im Zusammenhang mit dem Forum zu dokumentieren. Eine Reihe von ethnografischen Studien zeigen, dass die Technologie des Internets in ganz neuer Weise den Kontakt mit Gewährspersonen er-

möglicht und Raum für Forschende geschaffen hat, mit diesen in kreativer Weise zu interagieren.²⁰ Durch eine Online-Plattform für kommerzielle sexuelle Dienste wurde für Sanders das Beobachten derer, die Sex kaufen, und derer, die Sex anbieten, erst möglich – zuvor wurde dies nur auf einer rein privaten und individuellen Basis ausgehandelt. Durch Beobachtungen auf der Plattform hat sie zudem Erkenntnisse zu weiteren sexuellen Verhaltensaspekten erhalten, die ihr bis dato unbekannt waren und die ohne ihre dortigen Besuche ‚unentdeckt‘ geblieben wären.²¹

Letztlich sind Formen ‚mediatisierten Kontakts‘ vermehrt auch in jenen ethnografischen Forschungen zu finden, die zwar nicht explizit die Nutzung von Sozialen Medien und Internet fokussieren, aber deren Gewährspersonen möglicherweise extensiven Gebrauch von Sozialen Medien machen.²² Dies zeigt auch, dass solche methodologischen Fragen eigentlich alle ethnografisch Forschenden betreffen.

Die Untersuchungsbeispiele verdeutlichen – mit Hannerz gesprochen – die ‚diversifizierten Engagements‘ online wie offline im Feld.²³ Sie geben Einblicke in die methodischen Möglichkeiten wie auch Dimensionen des ethnografischen Forschens in Internetumgebungen (oder eben auch unter mediatisierten Bedingungen). Sie zeigen, wie vielfältig offline- und online-Präsenz im Feld ausgehandelt wird. Mehr noch: Sie

19 Doch bedeute „studying a virtual world in its own terms“ nicht, dass man die vielen verschiedenen Arten und Weisen ignorieren kann, wie die eigentliche Welt die virtuelle beeinflusst. Boellstorff: *Coming of Age*, S. 61-64.

20 Gerade bei bestimmten sensiblen Gruppen oder auch sogenannten ‚high-risk‘-Gruppen ist es nicht machbar, offline Interviews oder Treffen durchzuführen. Vgl. Orgad: *How Can Researchers Make Sense*, S. 42; Hamm: *Ko-Präsenz*, S. 31.

21 Sanders: *Online Sex Work Community*, S. 70.

22 Sinanan/McDonald: *Ethnography*, S. 181.

23 Hannerz: *Studying Down*, S. 32.

zeigen, dass manche Forschungsansätze wie etwa bei Boellstorff oder Coleman eigentlich keine physische Präsenz mehr an einen bestimmten geografischen Ort/Raum voraussetzen, was einst als zentrale Voraussetzung für die Immersion im Feld und damit als bestimmendes Prinzip des ethnografischen Ansatzes und Arbeitsweise gesehen wurde.²⁴

Der ethnografische Zugang zu diesem Feld müsse, so Hine, nicht zwangsläufig noch eine physische Immersion beinhalten.²⁵ Sie begründet ihr Konzept und die Praxis wie folgt: „The notion of prolonged immersion simply needs to be rearticulated to encompass the experience of mediated forms of engagement and to involve following connections rather than assuming physical co-presence in geographic space.“ Internet-Ethnografie beinhaltet für sie eine „experimental immersion“, eine auf Erfahrungen basierende Immersion in spezifische soziale Räume des Internets, wo – ähnlich wie bei herkömmlichen Zugängen bei physischen Feldern – Forschende den Zugang verhandeln, verschiedene Aktivitäten beobachten und mit Gewährspersonen interagieren.²⁶

Immersion als ein klassisches Ideal von teilnehmender Beobachtung²⁷ erfährt hier eine methodologische Um- und Neudeutung wie auch Erweiterung und Anpassung in dem Sinne, dass physische Präsenz im Feld durch die Praxis einer ‚sozialen Präsenz‘ und – um erneut auf die

eingangs angeführten Überlegungen von Pink und Autorenteam zurückzukommen – mehr mediatisierten Kontakt ergänzt wird.

Was bedeutet das für den ethnografischen Forschungsansatz, dessen grundlegende Praxis sich über einen langen Zeitraum vor allem an der physischen Präsenz im Feld und an der „sozialen Nähe“ orientiert, zu dessen Erleben Hauser Schäublin „alle Sinne, nicht nur das Sehen und Hören, sondern auch das körperliche und seelische Fühlen“ zählt?²⁸ Wie verändert sich die ethnografische Forschung in ihren Prämissen und Verfahrensweisen, wenn (im Feld) ein Teil der Datenerhebung, Kommunikation und Interaktion unter mediatisierten Bedingungen oder sogar zum Teil ohne ‚face-to-face‘-Begegnung und physische Präsenz abläuft?

Möglichkeiten und Grenzen einer ‚textual participation‘ und ‚disembodied interaction‘

Welche grundsätzlichen methodologischen Unterschiede und Herausforderungen werden beim ethnografischen Forschen in digitalen oder virtuellen Umgebungen (oder auch Sozialen Medien) diskutiert? Eine Besonderheit sieht Markham darin, dass gerade bei der digitalen Kommunikation viele der sensorischen Fähigkeiten beschränkt sind, die dem Forschenden normalerweise helfen, die Bedeutungen der Umgebung, des Gegenübers und des Kontextes zu analysieren. Dazu zählt sie in erster Linie das Fehlen von nonverbalen Merkmalen, wenn Personen nicht im gleichen physischen Raum

24 Hannerz: *Studying Down*, S. 34.

25 Hine: *Virtual Ethnography*, S. 56.

26 Hine: *Virtual Ethnography*, S. 45-46. Vgl. Sinanan/McDonald: *Ethnography*, S. 181. Doch für viele Ansätze sind ‚face-to-face‘-Interviews zentral. Boyd: *Making sense of teen life*, S. 84-86.

27 Hannerz: *Studying Down*, S. 34.

28 Zitiert bei Hauser-Schäublin: *Teilnehmende Beobachtung*, S. 38. In jedem Fall basiert die Methode „auf sozialen Beziehungen zwischen ForscherIn und den zu untersuchenden Menschen.“, Hauser-Schäublin: *Teilnehmende Beobachtung*, S. 34.

co-präsent sind.²⁹ Auf Körpersprache, Stimme, Mimik oder Habitus kann nicht reagiert werden.³⁰ Der Grund dafür liegt darin, dass die meisten Untersuchungsumgebungen des Internets immer noch text-basiert sind, auch wenn das Internet – gerade virtuelle Welten mit ihren avatarbasierten Funktionen – neue Mittel der Interaktion mit Beforschten (und des Zugangs zu ihnen) bereitstellen.³¹ Markham sieht Text als das zentrale Mittel an, durch das ihre Gewährspersonen handeln und sich selbst darstellen und was sie als „textual performance“ bezeichnet: „text is the means by which embodiment is constructed, disavowed, or reconfigured.“³²

Text bleibt daher eine entscheidende Einheit der Analyse für die qualitative (oder eben ethnografische) Forschung in diesen Umgebungen, was vielleicht auf den ersten Blick ungewöhnlich anmutet. Dies hat signifikante Folgen für das Interagieren in textbasierten Umgebungen, da mit dem Sehsinn der prominenteste Sinn eingeschränkt ist.³³ Mit Blick auf die zentrale Bedeutung von textbasierten Internetumgebungen gerade in ethnografischen Untersuchungen fragt Markham nach den Möglichkeiten einer ‚textual participation‘ und einer ‚disembodied interaction‘ in diesen Umgebungen und danach, wel-

che Auswirkungen das Fehlen von Gesichtsausdrücken und Gesten hat.³⁴ Auch bei mehr visuell ausgerichteten Forschungsumgebungen, wo Forschende Zugang zu Fotos, Webkameras oder Blogs haben, gelten diese Einschränkungen der sinnlichen Wahrnehmung. Diese Problematik sieht Boellstorff ebenfalls bei den von ihm beforschten mehr fotorealistischen virtuellen Welten (auch jene mit sehr gutem grafischem Realismus). Dort bleiben Gesichtsausdrücke und Gesten von Avataren oft rudimentär, diese sind meist automatisiert und können nicht individuell-nutzerkontrolliert gesteuert werden.³⁵ Diese Abwesenheit von visueller Information über die Beforschten hat zum Teil paradoxe Auswirkungen. Paradoxer als man, so Markham, realisieren würde. Laut Markham werden in physischen Kontexten und Forschungsfeldern sozioökonomische Marker wie die Körperform, Geschlecht, ethnische und soziale Herkunft bewusst wie unbewusst von den Forschenden benutzt, um sich von den Beforschten ein Bild zu machen. Auch online und ohne visuelle Information werden diese Rahmungen genutzt, sie funktionieren unsichtbar.³⁶

Sie weist außerdem auf die Schwierigkeiten und Missdeutungen hin, die dadurch entstehen können. Sie erklärt, wie sich diese visuellen Einschränkungen und auch eingeschriebenen Rahmungen in ihrer Forschung ausgewirkt haben. Dies demonstriert sie an einem Beispiel: In einem anonymen textbasierten Chatraum führte sie Interviews mit Personen, von denen sie

29 Markham: *Methods, Politics, and Ethics*, S. 799. Siehe hierzu auch Koch: *Ethnografieren im Internet*, S. 368.

30 Dieser Kargheit der digitalen Kommunikation steht aber eine „Fülle von Zeichen“ gegenüber, die Hamm als „digitale Körperlichkeit“ betrachtet. Hamm: *Ko-Präsenz*, S. 30.

31 Markham charakterisiert gerade die textbasierten Umgebungen als wenig ‚immersiv‘ im Vergleich zu den avatarbasierten, virtuellen Umgebungen. Markham: *Methods, Politics, and Ethics*, S. 796.

32 Markham: *Representation*.

33 Markham: *Methods, Politics, and Ethics*, S. 796 und S. 803.

34 Markham: *Representation*.

35 Boellstorff/Nardi/Pearce/Taylor (Hg.): *Ethnography and virtual worlds*, S. 103.

36 Markham: *Methods, Politics, and Ethics*, S. 799.

nur das Pseudonym kannte. Markham berichtet, dass sie anfangs das Geschlecht einer Gewährsperson durch die Art der Wortwahl und des Schreibens falsch interpretierte.³⁷ Während des Interviews fiel ihr auf, dass ihre Interviewpartnerin sich nicht darum gekümmert hat, wie ihr Schreibstil und Wortwahl auf andere wirkt beziehungsweise wie sich über die Textkonstruktion und Wortwahl eine ‚Identität‘ für die anderen äußert. Einen Grund dafür sieht Markham darin, dass ihre Interviewpartnerin ihre Identität vermutlich nicht auf den von ihr selbst geschriebenen Text, sondern vielmehr auf die Interaktion, die das Medium zugelassen hat, bezogen hat.³⁸

Markhams Überlegungen dokumentieren einen Umlern- oder Umgewöhnungsprozess für den ethnografischen Zugang in der Weise, wie mit limitierter sensorischer Wahrnehmung in solchen Untersuchungsumgebungen umgegangen werden kann. An Markhams Beispiel wird deutlich, wie wichtig es ist, in diesen Forschungsumgebungen, die visuellen, verbalen und interaktiven Präsentationen des Online-Selbst wie auch Interaktion mit, durch und in Textform lesen und verstehen zu lernen.³⁹ Marion Hamm, die Kommunikations- und Interaktionsweisen in IRC-Channels des ‚Indymedia‘-Netzwerks unter-

sucht hat, spricht in diesem Zusammenhang von einer „Sensibilität für die Zeichen des digitalen Körpers“ und das nonverbale digitale Verhalten.⁴⁰

Für digitale Kontexte sieht Markham daher die hauptsächliche Schwierigkeit des Beobachtens und Interviewführens darin, dass unsere Erwartungen „remain rooted in embodied ways of collecting, analyzing and interpreting information.“⁴¹ Gerade die ethnografischen Methoden seien, so Markham, mehr für die Forschung in „physisch nahen Kontexten“ ausgerichtet. Auch das gewöhnliche Forschungstraining sei bislang mehr für physisch ko-präsente Umgebungen ausgerichtet. So stellt sich Markham die Frage, in welcher Weise und Intensität wir bei der Präsenz im Feld auf unseren Körper und die Körper der Gewährspersonen Bezug nehmen.⁴²

Markhams Überlegungen machen deutlich, dass das sensorische Selbstverständnis, die „Selbstverständlichkeit sinnlicher Wahrnehmung und Interpretation“,⁴³ beim ethnografischen Forschen in digitalen und virtuellen Untersuchungsumgebungen neu herausgefordert ist. Insbesondere die Privilegierung und auch Selbstverständlichkeit des Visuellen wird beim ethnografischen Forschen in digitalen Umgebungen infrage gestellt. In digitalen Kontexten nimmt das Visuelle nur eine marginale Rolle ein, obgleich es über einen langen Zeitraum in der Genese ethnografischer Daten und im ethnografischen Wissensprozess eine privilegierte und selbstverständliche Position innehatte, in

37 Laut Markham hat die Person mit dem Pseudonym Sheol sehr viele Emoticons und Piktogramme genutzt, in sehr kurzen Sätzen geschrieben und körperlich-emotionale Praxen wie Lachen und Lächeln in Zeichen wie LOL, Ausrufezeichen oder :) ausgedrückt. Markham: Representation.

38 Markham: Representation.

39 Auf die zunehmende Bedeutung von linguistischen Schlüsseln weist auch das Autorenteam um Boellstorff am Forschungskontext von virtuellen Welten. Boellstorff/Nardi/Pearce/Taylor (Hg.): *Ethnography and virtual worlds*, S. 103.

40 Hamm: Ko-Präsenz, S. 31.

41 Markham: *Methods, Politics, and Ethics*, S. 815.

42 Markham: *Methods, Politics, and Ethics*, S. 808.

43 Bendix: *Was über das Auge hinausgeht*, S. 73.

den 2000er-Jahren wurde diese allerdings in kulturanthropologischen Methodendiskussionen zunehmend hinterfragt und für einen multi-sensorischen Zugang plädiert.⁴⁴ Es stellt sich daher die Frage, wie sinnliche Wahrnehmung in digitalen Kontexten „geschärft, gemindert oder zumindest verändert“ wird.⁴⁵

Andere soziale Regeln und Referenzrahmen

In der Methodenliteratur werden eine Reihe weiterer Spezifika von digitalen respektive virtuellen Umgebungen des Internets diskutiert, die die sozialen Kontexte und damit auch die Regeln verändern, wie Personen agieren beziehungsweise handeln können. Daraus ergeben sich Auswirkungen auf die Forschungssituation, insbesondere auf die Interaktion zwischen Forscher und Beforschten – und letztlich auch auf die Deutung und Analyse des ethnografischen Materials.

Die neuen digitalen Kommunikationstechnologien bevorzugen und betonen, so Markham, bestimmte Merkmale einer Interaktion, während andere verkleinert oder verdunkelt werden, was herkömmliche Methoden des Erfassens und Untersuchens irritieren kann.⁴⁶ Diese Veränderungen in der Interaktion stehen auch bei Danah Boyd im Fokus. Sie spricht in diesem Zusammenhang von einer „mediatisierten Sozialität“, die bei der Untersuchung digitaler Umgebungen im Vergleich zu physischen, öffentlichen Räu-

men mitgedacht werden müsse und die vor allem durch vier Eigenschaften charakterisiert sei. Diese beschreibt sie mit Persistenz, Suchbarkeit, Kopierbarkeit und dem unsichtbaren Publikum. Dazu zählt für sie das Fortbestehen von Online-Gesagtem, das schnelle Wiederauffinden von Texten, Medien und Personen, wie auch die Schwierigkeit, Duplikate von Originalen zu unterscheiden. Nicht zuletzt ist für sie dazu auch der Umstand bestimmend, nicht zu wissen, wer einen online sieht, hört oder auch liest. Hier werden Eigenschaften aufgeführt, die nach Boyd soziale Kontexte kollabieren lassen und die Regeln verändern können, nach denen Personen sich verhalten.⁴⁷ Für Boyd ist dieses Erkennen von und das Umgehen mit den hier aufgeführten Merkmalen ein zentraler Ansatzpunkt ihrer Untersuchungen, denn diese würden den Kontext verändern, in dem Forschung stattfände.⁴⁸ Gerade durch die Verschiedenartigkeit der Umgebungen des Internet weist Hine etwa auf die Wichtigkeit hin, genau zu reflektieren, wie eine Interaktion in einem bestimmten digitalen/virtuellen

44 Bendix: Was über das Auge hinausgeht, S. 73. Siehe auch Pink: Doing Sensory Ethnography.

45 Siehe hierzu auch Bendix' Überlegungen zu den Veränderungen von persönlichen sinnlichen Wahrnehmungen in der eigenen Forschungsbiografie. Bendix: Was über das Auge hinausgeht, S. 81.

46 Markham: Methods, Politics, and Ethics, S. 796.

47 Boyd nennt diese Eigenschaften auch Affordanzen. Diese „sind zwar an sich nicht neu, aber ihre gegenseitigen Verflechtungen, die mit den vernetzten Öffentlichkeiten entstanden sind, schaffen neue Chancen und Herausforderungen.“ Boyd: Es ist kompliziert, S. 18. Markham geht auch am Beispiel von Identitätskonstruktion im Internet auf diese neuen Herausforderungen ein: „In chat rooms, on mobile phones, through personal websites, and other media, identity is produced and consumed in a form abstracted from actual presence. Cultural understanding is literally constructed discursively and interactively.“ Markham: Methods, Politics, and Ethics, S. 808.

48 Boyd: Response, S. 30-31.

ellen Raum abläuft und unter welchen Voraussetzungen diese stattfindet.⁴⁹

Boellstorff hingegen sieht eine weitere folgenreiche Veränderung für den ethnografischen Zugang darin, dass die räumlich und zeitlich spezifischen ‚sozialen Realitäten‘ nicht mehr länger auf die physische Welt beschränkt sind. Diese neue Situation hat nach Boellstorff entscheidende theoretische wie auch methodologische Konsequenzen für die Analyse von sozialen Praxen und ihrer Bedeutungen. Das ‚Soziale‘ hat nun mit der Möglichkeit des Onlineseins – und durch virtuelle oder digitale Welten – mehrere Referenzfelder. Als neues Merkmal führt er die ‚multiplen Verkörperungen‘ an, mit denen man nun in der Forschung durch die verschiedenen digitalen und virtuellen Umgebungen konfrontiert sei. Damit ist gemeint, dass eine Person sich abhängig von der jeweiligen Umgebung unterschiedlich präsentieren, aber auch verhalten kann. Doch hätten auch die sozialen Praxen, die man in virtuellen oder anderen digitalen Umgebungen beobachtet, ‚multiple Felder der Referenz‘. Als Beispiel nennt er etwa das ‚Freundschaften machen‘, das je nach der Umgebung – sei es nun Freundschaft auf ‚Facebook‘ oder in ‚Second Life‘ – variieren kann. So könne eine Freundschaft in beiden Umgebungen entstehen, ohne dass man die andere Person in der physischen Welt getroffen haben muss.⁵⁰ Aus seinem eige-

nen Forschungskontext zieht er folgende theoretisch und methodologisch relevante Erkenntnis: Manche soziale Interaktionen und auch das Schaffen von Bedeutung finden nur in digitalen oder virtuellen Umgebungen oder zwischen diesen statt.

Boyd sieht darin eine neue methodologische Situation für den ethnografischen Zugang. Schon die ‚Mobilität‘ der Gesellschaft hätte die Bedingungen des ethnografischen Forschens verändert, schreibt sie mit Blick auf das Konzept der Multi-Sited-Ethnography von George E. Marcus, doch durch die mediatisierten Technologien hätten sich die Regeln gänzlich gewandelt. „Networked technologies“, so beschreibt Boyd die neue Situation, „have completely disrupted any simple construction of a field site.“⁵¹

Ethnografisch (um)denken – Fazit und Ausblick

Durch das Forschungsinteresse an Internet und digitalen Medien hat die Ethnografie als methodischer Zugang und Arbeitsweise – darauf weisen etwa Sinanan und McDonald hin – eine weite Verbreitung und Anwendung in anderen Disziplinen gefunden, was sich auch in den hier dargelegten überfachlichen Überlegungen spiegelt.⁵² Im Beitrag wurden Besonderheiten des ethnografischen Forschens in digitalen und virtuellen Umgebungen vorgestellt, sowie dargelegt, welche methodologischen und auch epistemologischen Herausforderungen diese

49 Hine: Virtual Ethnography, S. 26. „This kind of reflection on how a particular form of mediated interaction feels and how it feels to navigate between various forms and sites of interaction has been an important component of developing a deeper understanding of the Internet, predicated on the idea that ethnographic insight is about studying a form of life in its own terms.“

50 Boellstorff: Rethinking digital anthropology, S. 52.

51 Boyd: Response, S. 27.

52 Sinanan und McDonald sehen einen engen Zusammenhang zwischen dem Forschungsinteresse an Sozialen Medien und der Verbreitung/Adaption der ethnografischen Methode in anderen Disziplinen. Sinanan/McDonald: Ethnography, S. 183.

bergen: Das betrifft den Umgang mit eingeschränkter Sinneswahrnehmung und ‚textueller Performanz‘, vor allem in jenen digitalen und virtuellen Umgebungen, in denen ‚Angesichtigkeit‘ nicht gegeben ist, oder das Erkennen von veränderten sozialen Kontexten, Regeln und Referenzrahmen, wie sie bei Boellstorff und Boyd im Fokus stehen.

Für die Geschichte der Ethnografie in den kulturanthropologisch-ethnologischen Disziplinen ist das, was im Fach wie darüber hinaus als Digitale oder Virtuelle Ethnografie bezeichnet wird, eine neue Phase, da hier das Konzept von physischer Präsenz mit der ‚Präsenz und Interaktion unter mediatisierten Bedingungen‘ eine neue Komponente erhält. Auch wenn Feldforschungspraxen unter mediatisierten Bedingungen – auf den ersten Blick – den Anschein haben können, einige Prämissen und Prinzipien des ethnografischen Zugangs auf den Kopf zu stellen, zeigen die dargelegten ethnografischen Untersuchungen und begleitenden Überlegungen zur Methodik gleichwohl, dass es sich eher um Anpassungs- und Umlernprozesse des ethnografischen Forschens handelt. Die Präsenz im Feld ist für den Forschungsprozess beim ethnografischen Zugang immer noch wesentlich, allerdings haben sich die Bedingungen geändert, unter denen geforscht wird, wie auch die Formen der Präsenz. Diese neuartigen ethnografischen Forschungserfahrungen und Voraussetzungen haben eingangs Rutter und Smith zum Ausdruck gebracht: „The online ethnographer faces the issue of ‚being there‘, while

also, in a non-trivial sense, the issue of ‚not being there.‘“⁵³

Abschließend soll noch einmal summiert werden, auf was die methodologische Auseinandersetzung mit dem Internet und dem Digitalen den Blick lenkt. Im Aufkommen der computer-mediatisierten Umgebungen und digitalen Kommunikationstechnologien sieht Hine die Gelegenheit, die methodologischen Bekenntnisse (des ethnografischen Zugangs) zu hinterfragen.⁵⁴ Für Nancy Baym und Markham hingegen bringt das Internet bisher einfach vorausgesetzte und unsichtbare Epistemologien und Forschungspraxen zum Vorschein.⁵⁵ So führen methodologische Herausforderungen bei der Erforschung des Internets dazu, Fragen, die weniger deutlich in traditionellen Forschungskontexten auftreten, erneut zu stellen. Durch ihre Forschung in solchen neuen Kontexten seien Internetforschende nun dazu gezwungen, zentrale Prinzipien und Praxen qualitativer Forschung zu befragen und zu beleuchten.⁵⁶

Laut Markham befinden wir uns in einer wissenschaftlichen Ära, in der die Limitationen der fünf Sinne erkannt werden müssen und in der darüber nachgedacht werden muss, in welcher Weise und warum wir Wissen schaffen beziehungsweise es schaffen wollen. Gerade die computer-mediatisierten Umgebungen zeigen die Notwendigkeit auf, diese Überlegungen zu intensivieren.⁵⁷ Das Internet hat laut Baym und

53 Rutter/Smith: *Ethnographic Presence*, S. 91.

54 Hine: *Virtual Methods*, S. 9.

55 Baym/Markham: *Introduction*, S. VII.

56 Markham argumentiert, dass sich die epistemologischen Rahmungen der Sozialforschung noch nicht der Realität angepasst haben. Markham: *Methods, Politics, and Ethics*, S. 815.

57 Markham: *Methods, Politics, and Ethics*, S. 800.

Markham das Potenzial, die Art und Weise, wie qualitative Forschung gedacht und durchgeführt wird, zu verändern.⁵⁸

Gerade Hannerz Überlegungen aus den 1990er- und 2000er-Jahren zeigen, dass der ‚mediatisierte Kontakt‘ im Feld schon viel früher eine Rolle gespielt hat, zum Teil auch als Gegenstand methodologischer Reflektion, doch standen damals vor allem die von George E. Marcus aufgeworfenen konzeptuellen Ansätze der ‚Multi-Sited-Ethnography‘ und die damit einhergehenden Veränderungen in den Verständnissen von Feld und Feldforschung im Fokus. Marcus selbst beschrieb diesen ‚methodologischen Trend‘ und Wandel in der anthropologischen Forschung als einen Adaptionprozess von „longstanding modes of ethnographic practice to more complex objects of study.“ Auch wies er auf die Ängste und Warnungen vor einem Testen der ‚Grenzen der Ethnografie‘, die damit einhergingen. So sah er gerade das Aufkommen der ‚Multi-Sited-Ethnography‘ auch in einem breiteren interdisziplinären Zusammenhang verortet, wozu er ‚media studies‘, ‚science and technology studies‘, und auch ‚cultural studies‘ zählte.⁵⁹ Nicht zuletzt darin lassen sich durchaus Parallelen zu der hier im Beitrag vorgestellten methodologischen Diskussion erkennen.

In diesem Sinne soll der Beitrag mit einem Gedankenexperiment schließen, das Markham 2013 in einem Aufsatz in der Zeitschrift ‚Qualitative Communication Research‘ angestellt hat. Darin befragt sie hypothetisch die Entstehungskontexte des ethnografischen Methodenansatzes:

„What if in the early 1900s anthropologists had the Internet? What would Malinowski do?“⁶⁰

Literatur

- Nancy K. Baym/Annette N. Markham:** Introduction. Making Smart Choices on Shifting Ground, in: Nancy K. Baym/Annette N. Markham (Hg.): *Internet Inquiry. Conversations about method*, Los Angeles 2009, S. VII-XIX.
- Regina Bendix:** Was über das Auge hinausgeht. Zur Rolle der Sinne in der ethnographischen Forschung, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 1/102 (2006), S. 71-84.
- Tom Boellstorff:** *Coming of Age in Second Life. An Anthropologist Explores the Virtually Human*, Princeton 2008.
- Tom Boellstorff:** Rethinking digital anthropology, in: Daniel Miller/Heather A. Horst (Hg.): *Digital Anthropology*, London 2012, S. 39-60.
- Tom Boellstorff/Bonnie Nardi/Celia Pearce/T.L. Taylor (Hg.):** *Ethnography and virtual worlds. A handbook of method*, Princeton 2012.
- Danah Boyd:** A Response to Christine Hine, in: Nancy K. Baym/Annette N. Markham (Hg.): *Internet Inquiry. Conversations about method*, Los Angeles 2009, S. 26-32.
- Danah Boyd:** *Es ist kompliziert. Das Leben der Teenager in sozialen Netzwerken*, München 2014.
- Danah Boyd:** Making sense of teen life. Strategies for capturing ethnographic data in a networked era, in: Eszter Hargittai/Christian Sandvig (Hg.): *Digital research confidential. The secrets of studying behavior online*, Cambridge 2015, S. 79-102.
- Gabriella E. Coleman:** *Hacker, hoaxer, whistleblower, spy. The many faces of Anonymous*, London/New York 2015.
- Marion Hamm:** Zur ethnografischen Ko-Präsenz in digitalen Forschungsfeldern, in: Victoria Hegner/Dorothee Hemme (Hg.): *Feldforschung@cyberspace*, Göttingen 2011, S. 27-32.

58 Baym/Markham: Introduction, S. VIII.

59 Marcus: *Ethnography*, S. 95.

60 Markham: *Fieldwork in social media*, S. 437.

Ulf Hannerz: Being there ... and there ... and there! Reflections on multi-site ethnography, in: *Ethnography* 4/2 (2003), S. 201-216.

Ulf Hannerz: Studying Down, Up, Sideways, Through, Backwards, Forwards, Away and at Home. Reflection on the Field Worries of an Expansive Discipline, in: Simon Coleman/Peter Collins (Hg.): *Locating the Field. Space, Place and Context in Anthropology*, Oxford 2006, S. 23-41.

Brigitta Hauser-Schäublin: Teilnehmende Beobachtung, in: Bettina Beer (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*, 2. Auflage, Berlin 2008, S. 37-58.

Christine Hine: From Virtual Ethnography to the Embedded, Embodied, Everyday Internet, in: Larissa Hjorth/Heather Horst/Anne Galloway/Genevieve Bell (Hg.): *The Routledge Companion to Digital Ethnography*, New York 2017, S. 21-28.

Christine Hine: *Virtual Ethnography*, London 2000.

Christine Hine: Virtual Methods and the Sociology of Cyber-Social-Scientific Knowledge, in: Christine Hine (Hg.): *Virtual Methods. Issues in Social Research on the Internet*, Oxford/New York 2005, S. 1-13.

Gertraud Koch: Ethnografieren im Internet, in: Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*, Bern 2014, S. 367-382.

George E. Marcus: Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography, in: *Annual Review of Anthropology* 24 (1995), S. 95-117.

Annette N. Markham: Ethnography in the Digital Internet Era. From fields to flows, descriptions to interventions, in: Norman K. Denzin/Yvonna S. Lincoln (Hg.): *The SAGE Handbook of Qualitative Research*, 5. Auflage, Los Angeles 2017, S. 650-668.

Annette N. Markham: Fieldwork in social media. What would Malinowski do?, in: *Journal of Qualitative Communication Research* 2/4 (2013), S. 434-446.

Annette N. Markham: Representation in online ethnographies. A matter of context sensitivity, in: Mark D. Johns/Shing-Ling Sarina Chen/G. Jon Hall (Hg.): *Online Social Research. Methods, Issues, and Ethics*, New York 2004,

S. 131-145; online unter: <https://annetmarkham.com/writing/chen.htm>.

Annette N. Markham: The Methods, Politics, and Ethics of Representation in Online Ethnography, in: Norman K. Denzin/Yvonna S. Lincoln (Hg.): *The SAGE Handbook of Qualitative Research*, 3. Auflage, Los Angeles 2005, S. 793-820.

Shani Orgad: How Can Researchers Make Sense of the Issues Involved in Collecting and Interpreting Online and Offline Data?, in: Nancy K. Baym/Annette N. Markham (Hg.): *Internet Inquiry. Conversations about method*, Los Angeles 2009, S. 33-53.

Sarah Pink: *Doing Sensory Ethnography*, London 2009.

Sarah Pink/Heather A. Horst/John Postill/Larissa Hjorth/Tania Lewis/Jo Tacchi (Hg.): *Digital Ethnography. Principles and Practice*, Los Angeles 2016.

John Postill/Sarah Pink: Social Media Ethnography. The digital researcher in a messy web, in: *Media International Australia* 145 (2012), S. 123-134.

Jason Rutter/Gregory W.H. Smith: Ethnographic Presence in a Nebulous Setting, in: Christine Hine (Hg.): *Virtual Methods. Issues in social research on the internet*, Oxford/New York 2005, S. 81-92.

Teela Sanders: Researching the Online Sex Work Community, in: Christine Hine (Hg.): *Virtual Methods. Issues in social research on the internet*, Oxford/New York 2005, S. 67-79.

Jolynna Sinanan/Tom McDonald: Ethnography, in: Jean Burgess/Alice E. Marwick/Thomas Poell (Hg.): *The SAGE Handbook of Social Media*, London 2018, S. 179-195.

Bd.	Band
BKW	Bürger – Künste – Wissenschaft
CIS	Contact Image Sensor
DES	Dienstleistung – Entwicklung – Software
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DOBES	Documentation of Endangered Languages
Docip	Centre de documentation, de recherche et d'information des peuples autochtones
DOI	Digital Object Identifier
EU-DGSVO	EU-Datenschutzgrundverordnung
e. V.	eingetragener Verein
FAIR-Prinzipien	indable accessible interoperable re-usable
ff.	folgenden
GND	Gemeinsame Normdatei
GRTKF	Genetic Resources, Traditional Knowledge and Folklore
GUI	Graphic User Interface
H.	Heft
HeBIS	Hessisches Bibliotheksinformationssystem
Hg.	Herausgeber/in
hrsg.	herausgegeben
IC	Intergovernmental Committee
ISGV	Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde
LAGIS	Landesgeschichtliches Informationszentrum Hessen
Mitarb.	Mitarbeiter/in
Nr.	Nummer/n
NS	Nationalsozialistische/n
OCR	Optical Character Recognition
ODD	One Document Does it all
PPN	Pica-Produktions-Nummer
Red.	Redaktion
S.	Seite/n
SLUB	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek
SLUBG	Gesetz über die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
SNF	Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
Sp.	Spalte
SWB	Südwestdeutscher Bibliotheksverbund
TEI	Text Encoding Initiative
TTIP	Transatlantic Trade and Investment Partnership
u. a.	und andere
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
WIPO	World Intellectual Property Organisation
WMS	Web Map Service
WossidIA	Digitales Wossidlo-Archiv
z. B.	zum Beispiel